

wertung der von Engels förmlich empfohlenen gesetzlichen Tätigkeit. Engels sieht im Geist das Einschwenken der Mittelschichten in die Sozialdemokratie und das Wachstum dieser Partei »zur entscheidenden Macht im Lande, vor der alle anderen Mächte sich beugen müssen, ob sie wollen oder nicht«. Dann läßt Engels einen Passus folgen, aus dem wieder einige Zeilen gestrichen sind: »Dies Wachstum ununterbrochen im Gang zu halten, bis es dem herrschenden Regierungssystem von selbst über den Kopf wächst, *diesen sich täglich verstärkenden Gewalthaufen nicht in Vorhutkämpfen aufzureiben, sondern ihn intakt zu erhalten bis zum Tage der Entscheidung*, das ist unsere Hauptaufgabe.« Im folgenden Passus sind dann möglicherweise noch einige Wendungen gestrichen worden: »Eine Partei, die nach Millionen zählt, aus der Welt schießen, dazu reichen alle Magazingewehre von Europa und Amerika nicht hin. Aber die normale Entwicklung wäre gehemmt, *der Gewalthaufe wäre vielleicht im kritischen* [»entscheidenden« von Engels selbst durchgestrichen] *Moment nicht verfügbar, der Entscheidungskampf* [im veröffentlichten Text: »die Entscheidung«] verspätet, verlängert und mit schwereren Opfern verknüpft.« Schließlich verfiel noch der folgende Passus der "Parteizensur": »Vergessen Sie aber nicht, daß das Deutsche Reich, wie alle Kleinstaaten und überhaupt alle modernen Staaten, ein Produkt des Vertrages ist, des Vertrags 1. der Fürsten unter einander, 2. der Fürsten mit dem Volk. Bricht der eine Teil den Vertrag, so fällt der ganze Vertrag, der andere Teil ist dann auch nicht mehr gebunden, *wie uns das Bismarck 1866 so schön vorgemacht hat. Brechen Sie also die Reichsverfassung, so ist die Sozialdemokratie frei, kann Ihnen gegenüber tun und lassen, was sie will. Was sie aber dann tun wird, das bindet sie Ihnen heute schwerlich auf die Nase.*«

Man kann sich leicht vorstellen, wie heiß sich die Bolschewisten bemühten die von einem sozialdemokratischen Verlag herausgebrachte Vorrede Friedrich Engels', die so glänzend die sozialdemokratische Taktik der gesetzlichen Machteroberung als die bahnbrechende Revision der alten Taktik darstellte, als grobe Fälschung zu erweisen. Selbst unter dem kaiserlichen Militärstaat redete der Mann, der als Theoretiker der Staatszertrümmerung ausgesprochen war, der gesetzlichen Eroberung aller Posten durch die Sozialdemokratische Partei das Wort. Und da soll in einem demokratischen Staat das bewaffnete Proletariat zu Aufständen, zu Putschen aufgereizt werden?

FRITZ ALFRED ZIMMER · DIE SOZIALISTISCHE AKTION ROBERT SEIDELS · ZU SEINEM 80. GE- BURTSTAG

ROBERT Seidel, der heute weltbekannte Züricher Sozialpolitiker und Sozialpädagoge, brachte, als er mit kaum 20 Jahren in die Schweiz kam, aus seiner westsächsischen Industrieheimat schon einen ansehnlichen Fundus sozialer Erlebnisse und sozialistischer Erfahrungen mit. Schon in Kirchberg, seiner Vaterstadt, wo er Tuchmacherlehrling und Tuchmachergeselle war, hatte er die Not der kleinen Leute am eigenen Leib kennen gelernt. Mit 17 Jahren ging er als Buckskinweber, das heißt noch als Handweber mit 14- bis 16stündiger Arbeitszeit, nach Crimmitschau. Es war die Zeit, in der in Sachsen die ersten Wollwebfabriken entstanden, und mit ihnen die sächsische Sozialdemokratie. Crim-

mitschau wurde die Wiege der jungen freiheitlichen Arbeiterbewegung. Der junge Seidel wurde ihr eifrigster Jünger. Noch nicht 20 Jahre alt, hatte er schon eine ganze Reihe Arbeits- und Ehrenämter in der Crimmitschauer Partei inne: Er war der Sekretär des Volksvereins und stellte seine frühe pädagogische Begabung ganz in den Dienst des Arbeiterbildungsvereins, nahm an der Gründung des ersten Konsumvereins und eines sozialdemokratischen Tageblatts tätigsten Anteil und wurde auch in den Aufsichtsrat der von ihm mitbegründeten Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeitergewerkschaft gewählt, aus der sich dann der 1. Deutsche Textilgewerkschaftsverband gebildet hat. Alle diese rege Arbeit wurde 1870 durch den Krieg jäh unterbrochen. Seidel hatte am Anfang mit seiner spätern Einberufung gerechnet und hätte ihr notgedrungen, wie andere Sozialdemokraten auch, Folge geleistet. Als aber der Krieg nach der Schlacht von Sedan auch gegen die junge Französische Republik fortgesetzt wurde, nahm die Arbeiterpartei in Deutschland eine andere Haltung ein; sie war schon damals unbedingt für eine deutsch-französische Verständigung, forderte einen ehrenvollen Frieden für Frankreich und hielt Protestversammlungen gegen die Annexion Elsaß-Lothringens ab und gegen die Weiterführung des Krieges. Auch der junge Seidel sprach in solchen öffentlichen Volksversammlungen gegen den Krieg und die Annexion. Aber der General Eduard Vogel von Falckenstein, der militärische Machthaber über ganz Norddeutschland, verbot unter der Diktatur des Belagerungszustands die sozialdemokratischen Versammlungen in Leipzig und Dresden, in Crimmitschau und Meerane, und in Meerane wurde sogar der sozialdemokratische Verein aufgelöst, und seine Vorstandsmitglieder kamen ins Gefängnis. Seidel war zum Krieg ausgehoben worden, aber er folgte der Einberufung nicht. Er ging nach der Schweiz, entschlossen alle Folgen dieses Schritts auf sich zu nehmen, auch das Erschießen.

Mit solchen Erfahrungen kam der junge Seidel also nach der Schweiz. Er wurde nicht ausgeliefert. An verschiedenen Orten des Kantons Zürich war er Arbeiter in Webfabriken. Er beteiligte sich fleißig am Parteileben, gründete auch mit seinen Freunden den ersten Arbeiterturnverein am Züricher See und war sein Vorturner. Volksbefreiung durch Volksbildung: das war von Anfang an sein Leitgedanke. Und er fing zunächst einmal bei sich an. In seinen Freistunden studierte er für sich die Geschichte und Wirtschaft seiner neuen Heimat; er lernte Französisch, suchte sich die notwendigen Grundlagen zu einer kaufmännischen Bildung zu erwerben und wurde Handlungsgehilfe, erst in einem Fabrikationsgeschäft und dann in einer Buchhandlung. Mit 24 Jahren schrieb er eine preisgekrönte volkswirtschaftliche Arbeit über die gestellte Frage: Welchen Umständen verdankt die Schweiz, bei ihrem Mangel an Kohle und Eisen, ihren industriellen Rang? Er hatte in ihr nicht verhehlt, daß alle die günstigen Gründe und Ursachen für die äußerlich stolze Entwicklung der schweizerischen Industrie zugleich auch die Entwicklung der Löhnerbewegung und Arbeiterorganisation bedingen.

Durch diese Preisarbeit war der ehemalige sächsische Fabrikweber und derzeitige Buchhandlungsgehilfe außerordentlich im Ansehen bei seinen sozialistischen und kaufmännischen Vereinsgenossen gestiegen, und ihr verdankte er auch bald eine gutbezahlte höhere kaufmännische Vertrauensstellung in einer Baumwollspinnerei im Züricher Oberland. Aber Seidels weltanschaulich-politische Linie bog nicht ab. Ohne langes Besinnen gab er nach 1¼ Jahren diese vorteilhafte und aussichtsreiche Stellung auf, als an ihn der Ruf seiner

Partei erging die kaufmännische Leitung der Geschäfte des Schweizerischen Arbeiterbunds in Zürich zu übernehmen, das heißt die Geschäftsleitung der Druckerei und der Volksbuchhandlung und der Zeitung Tagwacht, was ihm, wie er wußte, nur sehr mäßig bezahlt wurde. Doch über seinem persönlichen Vorteil stand immer das Wohl der Sozialdemokratie. Für viele war diese damals nur eine Angelegenheit zur Erzielung besserer Löhne. Der Realpolitiker Seidel aber hatte auch den Idealismus seiner Partei als einer ethischen Bewegung noch höhere Ziele zu weisen: die Hebung der Volksbildung und Volksmoral zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit und menschlicher Brüderlichkeit. Das wies schon früh den Sozialisten Seidel auf pädagogische Pfade. Es ließ ihn neben dem Sozialpolitiker zum Sozialpädagogen werden.

Beide Seiten seiner Kämpfernatur sind in Robert Seidels Leben untrennbar zu einer imponierenden Persönlichkeit verbunden. Er besuchte noch als 29jähriger, jungverheirateter Mann (seine Frau war die Schwägerin Mottelers, des "roten Postmeisters") das Seminar zu Küßnacht, und er bewältigte den 4jährigen Lehrgang in einem einzigen Jahr. Er wurde Volksschullehrer in Dietikon. Nach einem Jahr aber ging er nach Zürich zurück, um Hochschulstudien zu treiben, wurde wieder Volksschullehrer und dann Reallehrer. Nachdem er 1890 bis 1899 noch einmal seine Reallehrerstelle für die Notwendigkeiten der Partei geopfert hatte und Redakteur, Sekretär und Präsident der Arbeiterunion Zürich und Kassierer des Kantonalverbands Züricher Grütli- und Arbeitervereine geworden war, nahm er wieder eine Reallehrerstelle in Zürich an und habilitierte sich 1905 als Privatdozent für Allgemeine und Historische Pädagogik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und 1908 auch als Privatdozent für Allgemeine Pädagogik einschließlich Sozialpädagogik und für Geschichte der Pädagogik auf Grundlage der Kulturentwicklung an der Universität Zürich. Er blieb aber der Sozialist und Volksmann Seidel. Auch in seinen sozialpädagogischen Werken. Er ist mit ihnen der Bahnbrecher der sozialpolitischen Pädagogik und der Vater der Arbeitsschule geworden. In seiner mehr als 50jährigen sozialpolitischen Tätigkeit hat er nach seinen eigenen Worten fast alle Würden und Bürden der schweizerischen, deutschen und internationalen Arbeiterbewegung mitgetragen. Er ist mehr als 20 Jahre lang Mitglied des Großen Stadtrats von Zürich und einmal auch sein Präsident gewesen; er saß im Züricher Kantonsrat und 6 Jahre im Nationalrat, und eine ganze Reihe schweizerischer und europäischer Tagungen verzeichnete ihn als Redner. Besonders in den 6 Jahren seiner Reallehrerzeit in Mollis, wo er der Führer der Grütlivereine des Kantons Glarus war, und danach als der Redakteur der Züricher Arbeiterstimme, des Zentralorgans der Sozialdemokratie und des Gewerkschaftsbunds der Schweiz, hat Seidel ein besonders reiches sozialpolitisches Schaffen entfaltet. Mit der Tagwacht begann die sozialistische Aktion Seidels in breitester Öffentlichkeit und in größerem Maßstab. Seine Zeitung war eine gefürchtete Waffe aller Arbeiter und Bedrückten. Gegen die damals in der Schweiz herrschende Wohnungsnot stellte er ein ausführliches Programm für Schaffung besserer und billigerer Wohnungen auf; diese seine 10 Thesen wurden die Grundlage eines neuen Wohnungsgesetzes. In der kleinen gehaltvollen Schrift Sozialdemokratie und ethische Bewegung bekennet er: »Die Entwicklung des kapitalistischen Großbetriebes und den Untergang des handwerksmäßigen Kleinbetriebes lernte ich in meiner eigenen Familie und in meiner kleinen Vaterstadt gründlich kennen. Schon als 12jähriger Knabe

konnte ich ziffernmäßig die ungeheuren Vorteile des fabrikmäßigen, konzentrierten Großbetriebs und die erdrückenden Nachteile des zersplitterten Kleinbetriebs ausrechnen; ja, ich mußte sie ausrechnen; denn mein wohlsituerter Stiefvater kam gleich Hunderten seiner Handwerksgenossen ökonomisch immer mehr zurück. Das gab viel Sorgen und Unfrieden in der Familie; meine Mutter, eine feinfühlende Frau, litt viel darunter, und auch ich mußte schwer darunter leiden. Mein und meiner Mutter alter frommer Glaube an einen gütigen, gerechten Vater im Himmel schwand langsam vor der Wirklichkeit; denn wir mußten tausendmal erfahren, daß unsere brünstigen Gebete und Gesänge nichts halfen. So lernte ich die unerbittliche soziale Entwicklung kennen, und ich fühlte und dachte sozialdemokratisch, ehe ich nur das Wort Sozialdemokratie gehört hatte... Ich kämpfte mich äußerlich und innerlich durch und gelobte alle Zeit bei den Armen, Schwachen und Gedrückten zu stehen und für des Volkes Recht und Freiheit zu kämpfen.«

Dieses Gelöbnis hat Seidel treu gehalten. Deshalb wurde er aktiver Sozialist. Sozialdemokrat aus sittlichen Motiven. Welch große Wirkung die von ihm redigierte Arbeiterstimme auf ihre Leser ausgeübt hat, beweist die Zuschrift eines Seidel persönlich völlig unbekannten Abonnenten aus einer katholischen Gegend: »Ich bin nun 5jähriger Abonnent dieses Blattes und bekenne offen, daß ich seitdem ein ganz anderer Mann geworden bin in meinem Charakter und Ideen. Ich wurde ein sehr leidenschaftlicher Leser der Arbeiterstimme. Mein Lieblingsblatt erweckte mir das Gemüt für die Armen, Arbeitslosen und Verlassenen derart, daß ich für sie, soviel in meinen Kräften lag, geopfert habe und von meiner ebenso guten Frau deswegen öfters leise Bemerkungen erhielt. Doch nicht nur dieses lernte ich aus der Arbeiterstimme, sondern ich lernte auch aus diesem sozialdemokratischen Blatte, daß man pflichtgetreu, mit Geist und Liebe die Arbeit verrichten soll... Wie wir Sozialdemokraten zur Pflicht und Treue in unserer Arbeit ermahnt werden, so habe auch ich aus der Arbeiterstimme den Wert der Arbeit kennen gelernt.«

Mehr als nur für den Tag will der Sozialist auch für die ganze Gegenwart und in die Zukunft wirken. 1879 veröffentlichte der Tagwachtredakteur Seidel die erste seiner Schriften im Buchhandel: Der staatliche Getreidehandel oder Wie kommt das Volk zu billigem Brot? Und er wurde nicht müde immer wieder dieses große volkswirtschaftliche, soziale Problem, wo er nur konnte, zu behandeln, zu vertiefen und zu erweitern. Denn es bedeutete für ihn ein großes Stück praktischen Sozialismus. In seinem am 24. April 1913 in den Sozialistischen Monatsheften veröffentlichten ausführlichen Aufsatz Getreideversorgung und Getreidemonopol in der Schweiz berichtet er eingehend über die erste Volksbewegung für den staatlichen Getreidehandel, die er eingeleitet und begründet hat, über das staatliche Getreidemonopol als Mittel der Landesverteidigung und Rettungsanker der Müllerei und über die Notwendigkeit des Getreidemonopols. Und er schließt seine auch heute und immer wieder lesenswerte, gerade für einen Sozialisten richtungsgebende Untersuchung mit den zu beherzigenden Worten: »Der demokratische Volksstaat der Schweizerischen Eidgenossenschaft hat so große finanzielle, technische, geistige und moralische Hilfsmittel, daß er die Brotversorgung des Volkes durch ein Getreidemonopol leicht und gut durchführen kann. Wir Sozialdemokraten aber müssen mit aller Kraft das Staatsmonopol fordern und an dessen Einführung und Durchführung mitarbeiten. Wir müssen mitarbeiten,

auch auf die Gefahr hin, daß das Monopol auf den ersten Wurf nicht ganz unseren Forderungen entspricht. Es wäre eine ganz unfruchtbare Grundsätzlichkeit, es wäre ein nihilistischer Doktrinarismus immer nur den Sozialismus zu fordern, ohne an seiner praktischen Einführung im Staat, in der Gemeinde und in der Genossenschaft zu arbeiten. Grundsätze sind da, um durch die Tat verwirklicht zu werden, nicht, um ewig mit Worten verkündigt zu werden. Das Getreidemonopol ist der Weg zum Sozialismus ...»

Wir sehen: Der Wille zum praktischen Sozialismus ging unserm Seidel über alle bloße Doktrin, und in solchem Sinn hat er stets für die Partei und für sein Volk gearbeitet. Für ihn galt es Beispiele zu schaffen zu Nutz und Frommen eines sozialen Gemeinwesens und für die Verwirklichung sozialistischer Forderungen. Noch heute ist er um diese große Idee des Getreidemonopols rastlos bemüht. Ich sah in diesem Sommer bei ihm in Zürich das Riesenmaterial zu seinem großen Werk, an dem er immer noch arbeitet, und das eine gründliche Erörterung aller Staatsmonopole und ein letztes Einsetzen für sein geliebtes Schweizer Getreidemonopol werden soll: Staatlicher Getreidehandel und staatliches Getreidemonopol als Notwendigkeit der Landesverteidigung, der Volkswirtschaft und der Sozialreform. Der Name Vater des Getreidemonopols, der ihm in Ernst und Spott wegen seiner fast 2 Menschenalter umspannenden Aktivität für diesen großen sozialistischen Gedanken beigelegt worden ist, wird dann für ihn ein Ehrenname werden.

Im Jahr 1891 hatte unter den 400 Delegierten des Internationalen Sozialistenkongresses in Brüssel auch Seidel ein Mandat, vom Zentralkomitee des Schweizerischen Grütlivereins. Unter brausendem Jubel wurde die Resolution über die Arbeiterschutzgesetzgebung angenommen, und ebenso einstimmig der Beschluß gefaßt: »Die Arbeiterklasse muß sich selbst befreien; sie muß selbst Politik treiben.« Das war schon längst auch Seidels Meinung gewesen, und er verdoppelte seinen Eifer und hielt in der ganzen Schweiz Vorträge über die sozialpolitischen Aufgaben der organisierten Arbeiterklasse und über die Notwendigkeit einer besondern Arbeiterpolitik. Er stellte, treu seiner Devise für sozialistische Aktion und praktische soziale Arbeit, mit seinen Züricher Freunden ein »Programm der nächsten Bestrebungen« auf. Weit griff die Tagwacht über alles Lokale hinaus, sie wurde zum sozialen Volksgewissen der Schweiz. Berühmt wurde seinerzeit Seidels große Interpellationsrede vor dem Kantonsrat gegen die Willkür eines Polizeihauptmanns, der sich »gegen unschuldige Arrestanten benommen habe, wie die russische Polizei gegen polnische Gefangene sich zu benehmen pflege«. Diese Rede ist in ihrer prächtigen, fast lessingschen Diktion heute noch eindrucksvoll. Sie schließt mit den Worten: »Das Vertrauen des Volkes in die Rechtsprechung ist in der letzten Zeit nicht gestiegen sondern recht gesunken... Ich möchte die Grundlagen unseres Staates aufrechterhalten, namentlich das Vertrauen des Volkes in die Gerechtigkeit seiner Behörden, und deshalb habe ich diese Interpellation gestellt und wünsche von ganzem Herzen, sie könnte von der Regierung so beantwortet werden, daß das erschütterte Vertrauen unseres Volkes in unsere obersten Behörden wieder hergestellt wird.« Die Schweiz ist nicht mehr, was sie war. »In den dreißiger und vierziger Jahren wurden in der Schweiz eine Menge revolutionärer deutscher Köpfe an die Schulen berufen. Es war die goldne Zeit des bürgerlichen Freisinns und der bürgerlichen Demokratie; es war ihre große Zeit. Heute ist es ganz

anders. Freisinn und Demokratie sind alt geworden. Da werden von der schweizerischen bürgerlichen Demokratie und vom radikalen Freisinn am liebsten Bismarck- und Kaiseranbeter aus Deutschland an die Schulen berufen, und ein sozialdemokratischer deutscher Mann findet nirgends einen Platz. Selbst ein Einheimischer findet keinen Platz, sofern er sozialdemokratischer Ideen verdächtig ist. Die besten Empfehlungen für ihn sind Servilismus und kirchliche Frömmigkeit.« So schreibt Seidel in der Tagwacht. Die Schweiz leidet an nationaler Eitelkeit. »Die Einbildung, daß wir Schweizer das freieste Volk seien, ist uns schon allzusehr in den Kopf gestiegen und schon mehr als einmal zum Hindernis der Selbsterkenntnis und zum Hindernis des Fortschritts geworden.« Ein deutlicher Beweis dafür war für Seidel die große Bundesfeier, das 600jährige Jubiläum der Eidgenossenschaft. »Im Zeitalter der Arbeiterbewegung das höchste politische Fest der Eidgenossenschaft ohne Vertretung der Arbeiter! Das ist kein Ruhm für die offizielle Eidgenossenschaft; das ist ein schlimmes Zeichen für die Zukunft.« Seidel weist immer wieder nach, wie die gute Verfassung in den Händen der herrschenden Klasse ein bloßes Stück Papier geworden ist.

Robert Seidel führte eine scharfe Klinge. Doch hat er immer ritterlich getoht, und neben dem Zorn des Kämpfers wohnte ihm tiefe Menschlichkeit im Herzen, Verstehen und Verzeihen. Er liebte die Armen und vom Glück Verfeimten grenzenlos und verzieh ihnen alles, selbst Untreue und Undankbarkeit; weil sie die Armen sind. Auch seine Schweizerheimat liebte er, trotz aller notgedrungenen Kritik an den Schweizer Zuständen. Die schönsten seiner Lieder hat er ihr gesungen. Diese Freude an der Schweizer Welt und ihrem Volkstum hat den Sozialisten Seidel zu einem nationalen Sozialdemokraten gemacht, der energisch für eine staatsbürgerliche Erziehung der Jugend und des Volkes eintrat. In seinem Buch Sozialdemokratie und staatsbürgerliche Erziehung, oder Staatsbürger, Weltbürger und Mensch wies er 1917 überzeugend nach, daß der Standpunkt des Nurinternationalen unhaltbar ist, und daß ein richtiger Sozialdemokrat sehr gut auch national gesinnt sein könne: »Es ist falsch die Begriffe Staatsbürger und Weltbürger, national und international einander entgegensetzen, denn sie sind einander nicht entgegengesetzt; sie schließen einander nicht aus, sondern sie schließen einander ein; sie liegen um den gleichen Mittelpunkt als Kreise, die den Menschen und sein Leben und Streben umschließen; sie sind Formen des natürlichen und notwendigen menschlichen Zusammenlebens und Zusammenwirkens. Ja, die verehrten radikalen und radikalsten Genossen müssen national sein, sobald sie auch nur den kleinsten praktischen Schritt für die Verbesserung des Loses der Arbeiter tun wollen. Der Nurinternationale steht in der Luft.« Solche Ehrlichkeit in klarer Grundsätzlichkeit hatte ihm eine Zeitlang erbitterte Gegnerschaft in den eigenen Reihen eingetragen, und 2 Jahre lang, 1917 bis 1919, gab er alle seine Parteiämter und politischen Würden preis, um, wie er sagte, der »reformatorischen, demokratischen Richtung der Sozialdemokratie nicht untreu werden zu müssen«. »Ich stelle den Sitz im Nationalrat nicht über die Wahrheit und bringe ihm meine Überzeugung nicht zum Opfer. Ich will nicht als Knecht eines Ehrenamtes, sondern ich will als freier Kämpfer und Sänger der Demokratie und des Sozialismus, und ich will als überzeugter Apostel der harmonischen Menschenbildung in den Flammenofen fahren«, schrieb er damals. Und man brauchte ihn wieder.

Vieles hat Robert Seidel für die Arbeiterklasse erreicht: die Zuerkennung der Maifeiertage, Verkürzung zu langer Arbeitszeiten, Verbesserungen im Arbeiter- und Arbeiterinnenschutz, geheimes Stimmrecht in den Gemeinden, Unentgeltlichkeit der Beerdigungen, Unentgeltlichkeit auch der Volks- und Realschulen, die automatisch steigende Gehaltserhöhung für die Lehrer- und die Beamtenschaft und vieles andere noch. Einen seiner größten Erfolge hatte er beim sogenannten Zentralbahnhandel. In einer Reihe sehr anschaulich eindringlicher Artikel wies er nach, daß der "Rückkauf" der Bahn aus Privathänden ein Schwindel- und Schachergeschäft der Börsenmänner und Aktionäre wäre, zwecks Einsackens eines kolossalen Profits; er warnte vor einem Wucherkauf ohne genaue Untersuchung und Prüfung, und ehe nicht die Vorrechte der Eisenbahn beseitigt und ein Expropriationsgesetz eingebracht worden seien, und stellte der falschen Rechnung der Regierung eine ausführliche richtige Rechnung gegenüber; es gelang ihm auch der Nachweis, daß einige Börsenmänner »über die Köpfe der kompetenten Gesellschaftsbehörde hinweg, eine große schweizerische Bahnunternehmung verhandeln oder doch zu verhandeln suchen«, um dabei ein 3faches Geschäft zu machen, indem sie »die von den großen Spekulanten zusammengerafften Aktien der Zentralbahn zu hohen Preisen wieder an den Mann bringen und dann bei den großen Finanzoperationen, die eine solche Fusion nach sich zieht, wieder ein Geschäft machen, und wiederum ein schönes Geschäft, wenn es sich später darum handelt das Netz der neuen fusionierten Gesellschaft an den Bund abzutreten«. Die ganze Sache war bereits dem Abschluß nahe, aber Seidels Bemühungen war es zuzuschreiben, daß Anfang Dezember das Schweizervolk mit großer Stimmenmehrheit (280 000 Bürger dagegen, 130 000 dafür) das durch den internationalen Börsenring angebotene Geschäft abgelehnt hat. Seidel hat seinem Volk bei diesem Handel 40 bis 50 Millionen erspart, und der Weg für eine volkstümliche Eisenbahnverstaatlichung war frei.

Über dem allen aber war sein Werk: die zielstrebige Geschlossenheit der Schweizer Arbeiterbewegung und ihre oft mühsame, aber erfolgreiche Erziehung zu sittlichem Selbstbewußtsein und verantwortlichem Handeln. Er hat es durch nimmermüde Arbeit erreicht: als Partei- und Gewerkschaftsführer, als Redakteur und als Parlamentsabgeordneter, als hinreißender Redner und Schriftsteller. Er ist wiederholt auch zu Vorträgen vor den Arbeitern, Lehrern und Studenten in Deutschland, Österreich und Ungarn eingeladen, ans Institut Jean Jacques Rousseau in Genf berufen worden, und seine sozialpädagogischen Schriften haben Weltruhm gefunden. Erstaunlich war seine Arbeitskraft, und anfeuernd war sein Beispiel. Es gibt rührende Zeugnisse seiner steten Hilfsbereitschaft, rührende Zeugnisse auch treuester Anhänglichkeit an ihn. Man konnte diesem Mann schließlich auch im Bürgertum die Anerkennung länger nicht versagen. An seinem 60. Geburtstag war die Züricher Stadthalle zum Robert-Seidel-Liederabend mit mehr als 2000 Menschen gefüllt, 13 Gesangsvereine sangen die Lieder des Gefeierten.

Heute ist er 80 Jahre alt. Er ist in körperlicher und geistiger Frische immer noch tätig. Wir grüßen ihn in dankbarer Anerkennung des von ihm Geleisteten. Der Name Robert Seidel wird für immer ein Ehrenname der Arbeiterbewegung und sozialpolitischer und sozialpädagogischer Wirksamkeit sein, die Lebensarbeit dieses Mannes ein Beispiel sozialistischer Aktivität.

